Härter, Karl; Sälter, Gerhard; Wiebel, Eva. Repräsentation von Kriminalität und öffentlicher Sicherheit. Bilder, Vorstellungen und Diskurse vom 16. bis zum 20. Jahrhundert, Vittorio Klostermann, Frankfurt am Main 2010, 636 Seiten, ISBN: 978-3-465-04089-7, 74,00 EURO.

Der Sammelband enthält die Vorträge einer Tagung der Arbeitskreise „Historische Kriminalitätsforschung“ und „Policey/Polizei im vormodernen Europa“, die in Kooperation mit der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart im Juni 2005 stattfand. In den Beiträgen wird die bildliche und sprachliche Repräsentation von Verbrechen aus unterschiedlichen disziplinären Perspektiven untersucht: allgemeine Geschichte, Rechtsgeschichte und Rechtswissenschaft, Literatur- und Medienwissenschaft.

Der Fokus auf die bildliche und sprachliche Repräsentation ergibt sich aus der Auffassung der Herausgeber, dass das Wissen über Kriminalität notwendig medial vermittelt ist. Daher seien die Kriminalitäts- und Sicherheitsdiskurse Ordnungsdiskurse, in denen sich Gesellschaften über ihre Konzeptionen von gut/böse, richtig/falsch, krank/gesund verständigen. Die Betrachtung der unterschiedlichsten Ordnungsdiskurse aus der Perspektive verschiedener Fachrichtungen innerhalb eines zeitlichen Rahmens vom 16. bis zum 20. Jahrhundert führt dazu, dass in diesem Band sowohl in fachlicher wie thematischer als auch zeitlicher Hinsicht sehr unterschiedliche Beiträge versammelt sind. Gruppiert werden die einzelnen Aufsätze in der Einleitung in thematische Blöcke:

Die erste Gruppe von Artikeln untersucht die für die Produktion und Vermittlung von frühneuzeitlichen Bildern und Sicherheitsdiskursen wesentlichen Medien und Diskurse. Dabei repräsentierten nach Karl Härter die Criminalbildergeschichten eine Interaktion von Obrigkeit und sozialer Gemeinschaft im Bereich „Verbrechen und Strafe“ und sind somit Teil einer gesamtgesellschaftlichen Kommunikation. So betonten die comicähnlichen Criminalgeschichten gleichsam die Bedeutung der sozialen Kontrolle, der Bereitschaft zur Verfolgung und Anzeige oder auch Festnahme. Facettenreich zeigt Rita Voltmers anhand der Hexenverfolgung unter anderem, dass die Vermittlung eines „Sicherheitsproblems“ auch dazu benutzt wurde, konfessionelle Konflikte auszutragen. So wäre protestantischen Autoren zufolge der Katholizismus ein idealer Nährboden für die Hexerei.

Anhand von Bildern aus dem 17. Jahrhundert zeigt Jan W. Huntebrinker, dass sich in der Darstellung des Militärs als Sicherheitsproblem für die eigene Bevölkerung auch versteckte Kritiken am Souverän finden lassen: Dessen Vernachlässigung seiner obrigkeitlichen Pflichten (Schutz der Untertanen wie Unterhalt der Soldaten) führten zu gewaltsamen Konflikten zwischen beiden Gruppen. Abschließend fügt Ulrike Ludwig dem Forschungsfeld über die Kriminalisierung des „Wilderns“ einen sehr lesenswerten Artikel hinzu. Der sowohl die religiöse Bewertung – „Jagen zum Zeitvertreib ist eine Sünde!“ – berücksichtigt als auch die teilweise fehlende Akzeptanz eines Jagdverbots seitens der Gerichte.

Der zweite Block ist den veränderten Kommunikations- und Medienstrukturen zwischen dem 18. und 19. Jahrhundert gewidmet. Gerhard Fritz beschreibt Sicherheitsdiskurs im Schwäbischen Kreis im 18. Jahrhundert und stellt einige der Protagonisten als frühe Medienmenschen vor. Interessant ist hier das Bemühen der Obrigkeit, Korruptionsdelikte nicht publik zu machen. Gerhard Ammerer und Friedrich Adomeit analysieren die Armesünderblättern. Diese hatten in der zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts ihre Blütezeit und berichteten von Verbrechen und der ihnen folgenden Todesstrafe. Wobei die Strafe die landesväterliche Untertanenliebe veranschaulichen sollte. Dem schließen sich die „Spitzbubengeschichten“ des frühen 18. Jahrhunderts an. In ihnen führten berühmte, bereits

hingerichtete „Spitzbuben“ fiktive den Leser belehrende und unterhaltende Gespräche. Die oft anonymen Verfasser hätten überwiegend Gewinn angestrebt und wären moralisch indifferent gewesen. Somit seien ihre Geschichten bereits Zeugnisse einer Ausdifferenzierung moderner Massenmedien, so der Autor Holger Dainat.

Die kriminogene Rolle des (abwesenden) Vaters für die Verbrecher ihrer Söhne anhand überwiegend literarischer Texte untersucht Joachim Linder. Für ihn wird das „Verbrechen“ erzählerisch hergestellt, jedoch verliert die juristische Erzählung den Bezug zu anderen medialen Erzählungen des Verbrechens. Schließlich stellt Jakob J. Nolte den Diskurs um die Demagogenverfolgung durch die preußische Geheimpolizei in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts dar.

Die folgende Artikelgruppe beleuchtet den vormodernen Gehalt der „Sicherheitsbedrohungen der Moderne bzw. des 19. und 20. Jahrhunderts“. Hier gelingt es Beate Althammer, dem an sich gut untersuchtem Bedeutungswandel des Bildes vom Vagabunden einen überaus lesenswerten Aufsatz hinzuzufügen. Jens Jäger stellt das Bild vom Verbrecher dem Bild vom Polizisten gegenüber, wobei besonders die Veränderungen des Polizistenbildes sehr interessant sind. Kathrin Kompischs Darstellung, wie mit der Berichterstattung über den Serienmörder Haarmann Politik gemacht wurde, liefert gleichsam ein Bespiel für eine Diskussion über eine angenommene kriminogene Wirkung der Medien aus den 1920er Jahren. Insgesamt bleibt dieser Block am stärksten der Analyse einer Produktion von Bildern verhaftet.

Ebenso die sich anschließenden Menschen- und Täterbilder: Lisa Kathrin Sander legt die rechtsstaatswidrigen Wurzeln der nachträglichen Sicherheitsverwahrung bloß wie auch die empirisch fragwürdige Konstruktion eines Gewohnheitsverbrechers. Anhand des „Wohlstandskriminellen“ und des „Gammlers“ zeichnet Herbert Reinke nach, dass ausgerechnet während des beginnenden so genannten Wirtschaftswunders die Normbrüche der Wohlhabenden und der Mittelschicht in den Blick der Öffentlichkeit gerieten. Sie machten die bis dahin allgemeine Auffassung fragwürdig, Kriminalität würde ausschließlich von den Armen begangen. Sven Korzilius beschreibt §249 StGB der DDR („Gefährdung der öffentlichen Ordnung durch asoziales Verhalten“) als einen Versuch der politischen Führung, von den Defiziten des ökonomischen Systems abzulenken, um so gesellschaftliche Kohärenz herzustellen. Zwar hätten weder die Bevölkerung noch die Justiz das intendierte Bild eines Parasiten am Sozialismus übernommen, jedoch nutzte eine dem Bild vom „Asozialen“ verhaftete Bevölkerung die neue Möglichkeit der Denunziation, um Außenseiter weiter auszugrenzen – also Distinktion herzustellen.

Matthias Kötter bietet einen sehr lesenswerten rechtsdogmatischen Blick auf den Wandel des Begriffes der inneren Sicherheit von einem freiheitlich liberalen Leitbegriff hin zu einem Sicherheitsbegriff, der Rechtssicherheit als dynamische Gestaltungsaufgabe des Staates begreift und der Polizei zunehmend die Aufgabe einer vorbeugenden Verbrechensbekämpfung zuweist. Eine Aufgabenstellung, die sich oft nur noch an einem subjektiven Sicherheitsgefühl orientiert, statt an dem Erhalt rechtsstaatlicher, freiheitssichernder Differenzierung wie noch in den 1970er Jahren.

Der letzte Aufsatz von Gesa Helms ist wieder der Produktion von Bildern gewidmet – hier: Dem Bild, das für die Stadt Glasgow entworfen werden soll, um sie attraktiv für Investoren und Touristen zu machen. Hierbei stört das „alte Glasgow“, dessen Repräsentanten nun bspw. in Gestalt der Bettler aus dem Zentrum zu vertreiben sind.

Eine konsequent konstruktivistische Perspektive ließ die Einleitung erwarten: „Die immer wieder vorgebrachten Vorwürfe, Kriminalität werde in den Medien in verzerrender, instrumentalisierender, stereotyper und Stereotypen bestätigender Weise dargestellt, werden obsolet wenn [...] Sicherheitsdiskurse als Ordnungsdiskurse verstanden werden, in denen [...] Konzeptionen von gut/böse, richtig/falsch, krank/gesund verhandelt werden.“ Doch die Konsequenz, nicht nur normative Konzeptionen als Konstruktionen zu betrachten, sondern bereits die Begriffe und Symbole, mit denen die Ordnungsdiskurse geführt werden, als konstruiert zu analysieren, findet sich keinesfalls in allen Beiträgen.

Dessen ungeachtet wird aufgrund der großen thematischen Bandbreite vermutlich jeder kriminologisch Interessierte einen oder mehrere ihn interessierende Beiträge finden, die mit Gewinn zu lesen sind. Mit etwas Glück aus einer fachlich neuen Perspektive, die einen Blick über den eigenen Tellerrand hinaus erlaubt.